

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 58 (1954-1955)  
**Heft:** 9

**Artikel:** Sport in der Poesie  
**Autor:** Albonico, Rolf  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-667677>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Sport in der Poesie

Rolf Albonico



Eine vergleichende Betrachtung von zwei so vitalen Bereichen wie Kunst und Sport mag naturgemäss sehr mannigfache Ergebnisse zeitigen. Ein Phänomen jedoch eignet beiden im höchsten Masse: die Urkraft des Erlebnisses. Und so mag das Erlebnis in irgendeiner seiner möglichen Formen wohl die tragbarste Brücke abgeben, die von einem zum andern führt, die Sport und Kunst sinnvoll miteinander verbindet. Derart ist es möglich gemacht, dass zwei im äusserlichen sich so fremde Brüder wie Kunst und Sport — weil von derselben Mutter erzeugt: dem Erlebnis — nicht nur sich vertragen und verstehen, sondern in schöpferischer Berührung sich geistig befruchten können zum Werk.

Recht unmittelbar gelangt dies einende Gemeinsame auch in der Dichtkunst zum Ausdruck, vornehmlich in der poetischen Form. So mag die vorliegende Skizze dem Poeten gewidmet sein, dem Poeten, der seinem sportlichen Erlebnisschatz im gereimten Wort bleibende Gestalt geboten hat. Ein paar wenige Proben, wie sie uns mehr durch Zufall in die Hände geraten sind, mögen für viele stehen.

Niemand wird es wundern, wenn die sportlichen Quellen, aus denen unsere Poeten schöpfen, den mehr volkstümlichen und historischen Gefilden der Körperkultur entspringen. Wie gross und bunt ist die Schar der Sänger, die das Wandern, die unsportliche Urform manchen modernen Sportes, besungen haben. «Wanderlust», «Wanderfreude» und ähnliche Ueberschriften deuten auf den Erlebnisgrund hin. Doch war die Zeit der Wanderfreuden dazumalen eine kurze nur, vornehmlich

die warme Sommerszeit, während für die kalte Jahreszeit die Worte galten, die der Dichter-Professor Georg Thürer in seinem «Der silberne Psalm» dem Winter zum Denkmal gesetzt hat:

«Hundert Geschlechter schalten den Winter,  
Eingekerkert in muffige Stuben  
Und frostige Gassen . . .»

Um eine Winterfreude wussten auch jene Geschlechter, und es mag sein besser als wir heutigen: «Der Eislauf» von Klopftsock mag manchem bekannt sein, weniger vielleicht «Die Schlittschuhe» von C. F. Meyer. Eislaufen war damals nicht genormt durch metrische Grenzen künstlich geschaffener Stätten, vielmehr in Bedingtheit stehend mit Raum und Zeit und dem beides erfüllenden Rhythmus:

«Unsterblich ist mein Name dereinst!  
Ich erfinde noch dem schlüpfenden Stahl  
Seinen Tanz! Leichterem Schwungs fliegt er hin,  
Kreiset umher, schöner zu sehn.»

Getragen von erfüllendem und beglückendem Rhythmus wurden eislaufend Ströme und Seen gemessen und deren Ufer erlebt.

Aber auch das Schwimmen scheinen unsere Alten besser verstanden zu haben als wir längen- und breitenpflügenden Eiferer grellfarbener Schwimmbassins. «Ich bin zu jener Zeit ein wanderlustiger Mensch und ein froher Ruderer und Schwimmer gewesen. So blieb mir kein Fleck unseres Seespiegels und seiner schönen Ufer unbekannt, am wenigsten das unweit meines damaligen Wohnsitzes gelegene Eiland der Ufenau . . .» bekennt C. F.

Meyer, der Hutten die folgenden Verse in den Mund legt:

«Hinaus! Hinaus! Du abgrundkühle Flut,  
Wie tust du meinem heissen Herzen gut.  
Mit blauen Bannern ziehst du weit heran,  
Und immer neue Heere seh ich nahn.  
Die Reihen schlagen mit gelindem Prall  
Mir an die Brust und brechen sich am Wall.  
Noch lob ich meiner Arme Schwung und Zug —  
Nur etwas sachter — eben Kraft genug.  
Die Kunst des Knaben hab ich nicht verlernt,  
Doch sind die Ufer weiter hier entfernt.  
Ich schlug als Kind in übermüt'ger Lust  
Den sanften Main und trat ihn auf die Brust.  
Da hab ich unter mir zu sehn geglaubt  
Ein schilfbekränztes, göttlich mildes Haupt.  
Es war mir immer nur zu nah das Land,  
Mich warf der Flussgott scherzend auf den Sand.  
Was einst des Knaben Spiel und Freude war,  
Wird nun dem Mann zur Arbeit und Gefahr.  
Er weiss es, wenn er ringt und wenn er strebt,  
Dass er auf einer Todestiefe schwebt!»

Wenn auch oft in anderer Form, so verlockt auch heute noch das Wasser zum Erlebnis:

«Solang noch Flüsse rauschen,  
Wird es auch Menschen geben,  
Die sich darein verlauschen  
Und mit den Wellen leben.»

Wer wissen möchte, wie sich der Dichter — es ist wiederum Georg Thüner — in den Wassern der Flüsse verlauscht, muss seine «Fahrt ins Blaue» zu Ende lesen und gleich noch sein zweites Faltbootgedicht vornehmen «Brückenbogen von Würzburg».

Faltbootfahren ist eine Form des Wanderns zur Sommerszeit, zeitgenössisch und dem Sportlichen nahe, übertrumpft jedoch von der modernen Winterwanderbewegung, dem Skilauf; unterdessen nämlich hat sich ergeben, was der «silberne Psalm» in seiner Fortsetzung verkündet:

«Bis einer erwuchs,  
Der fliegende Sohlen erfand.  
Er stiftete Frieden  
Zwischen Menschen und Winter.  
Und mehr als den Frieden!  
Er stiftete Freundschaft,  
Des weissen Jubels  
Schneeselige Feste.»

Ja, Feste sind es, mehr noch: Feierstunden, die der Ski dem Menschen erschliesst:

«Am hohen Hang zur Fahrt bereit,  
Halt' ich am Stab für Augenblicke Rast  
Und seh' geblendet weit und breit  
Die Welt in Blau und weissem Glast,  
Seh' oben schweigend Grat an Grat  
Die Berge einsam und erfroren;  
Hinabwärts ganz in Glanz verloren  
Durch Tal um Tal stürzt der geahnte Pfad.  
Darüber ruht das tiefe Blau so streng  
Wie Gottes Auge über'm Weltgedräng.  
Betroffen halt' ich eine Weile,  
Von Einsamkeit und Stille übermannt,  
Und gleite abwärts an der schrägen Wand  
Den Tälern zu in atemloser Eile.»

So erzählt Hermann Hesse in seinem Gedicht «Skirast» von seinem Erlebnis, zu dem ihm die langen Bretter Mittler sind.

Von echtem Frieden geprägt sind auch die einfachen Worte von Martin Schmid in seiner «Ski-spur», wovon die mittlere Strophe Zeugnis gebe:

«Es sirrt der Ski, singt seinen Ton  
Durch Winterschweigen wunderbar,  
Im Westen geht die Sonne schon,  
Auf steigt die Nacht mit Sternen klar.»

Bekannter sind die Skigedichte von Hans Roelli. Auch er hat «Die Rast des Skiläufers» in der poetischen Form nacherzählt; daneben reiht sich seine «Ski-Anleitung» in Versform — wenn wir uns so ausdrücken dürfen — mit den Gedichten «Ski», «Stemmbogen», «Quersprung», «Kristiania», «Telemark» und «Slalom».

Skilauf, Baden-Schwimmen, Rudern, Eislauf, Wandern: dies für all jenes Tun, das wir voreilig Sport zu nennen uns gewöhnt haben. Ob Sport, ob Spiel, uns kümmert nicht die Form, die Motive sind es, die wir beachten. Von der Urkraft des Erlebens war die Rede; sie gebiert jene schöpferischen Kräfte, die das Kunstwerk schaffen, die im wahren Spiel und Sport die Bewegung gestalten.

«Wie du fühlst,  
So du spielst.  
Dein Spiel ist,  
Wie du bist.  
Was uns freut:  
Sport und Tanz,  
Widerglanz  
Unserer eignen Wesenheit!»